

Land- und forstwirtschaftliche Nebengebäude im Ybbs- und Ennstal

(2. Teil)

Heu- und „Lohhütten“

Von Gunter Dimt

Die Notwendigkeit, zusätzliche Heubergeräume anzulegen ist dort gegeben, wo zu den Bauerngütern hochgelegene Wiesen- und Weideflächen gehören. Deshalb finden sich freistehende Heuhütten erst im Mittelgebirge. In der Regel handelt es sich um einfache, rechteckige Gebäude in rundwälzigem Blockbau mit schindelgedeckten Satteldächern.

Bemerkenswert sind die Dachkonstruktionen, die infolge der Zugehörigkeit zur Formenlandschaft der Scherendächer niemals Firstsäulen, sondern – wie die größeren Vorbilder der Wohn- und Stadelbauten – mehr oder weniger ausgeprägte Scherenkonstruktionen aufweisen.

Einige typische Beispiele für diese Hüttenform fanden sich vor einigen Jahren noch an der vom Pechgraben zum „Gscheid“ hinaufreichenden Flanke des Schiefersteines: der kubische Baukörper wurde bereits in der Bauart dem fallenden Gelände angepaßt – durch Übereinanderzimmern der Stock- und Zopfenden bildeten die Bloche nach einigen Lagen eine trapezförmige, dem Gelände angeglichenen Wandfläche. Die Giebeldreiecke waren mit Brettern verschalt und ließen eine große Öffnung zum Einbringen des Heues frei (Abb. 1).

Heute werden diese Heuhütten nicht mehr verwendet, weil durch die Einführung von Silos ein größerer Bergeraum zur Verfügung steht und die Arbeit des Einführens im Winter mit Schlitten niemand mehr auf sich nimmt.

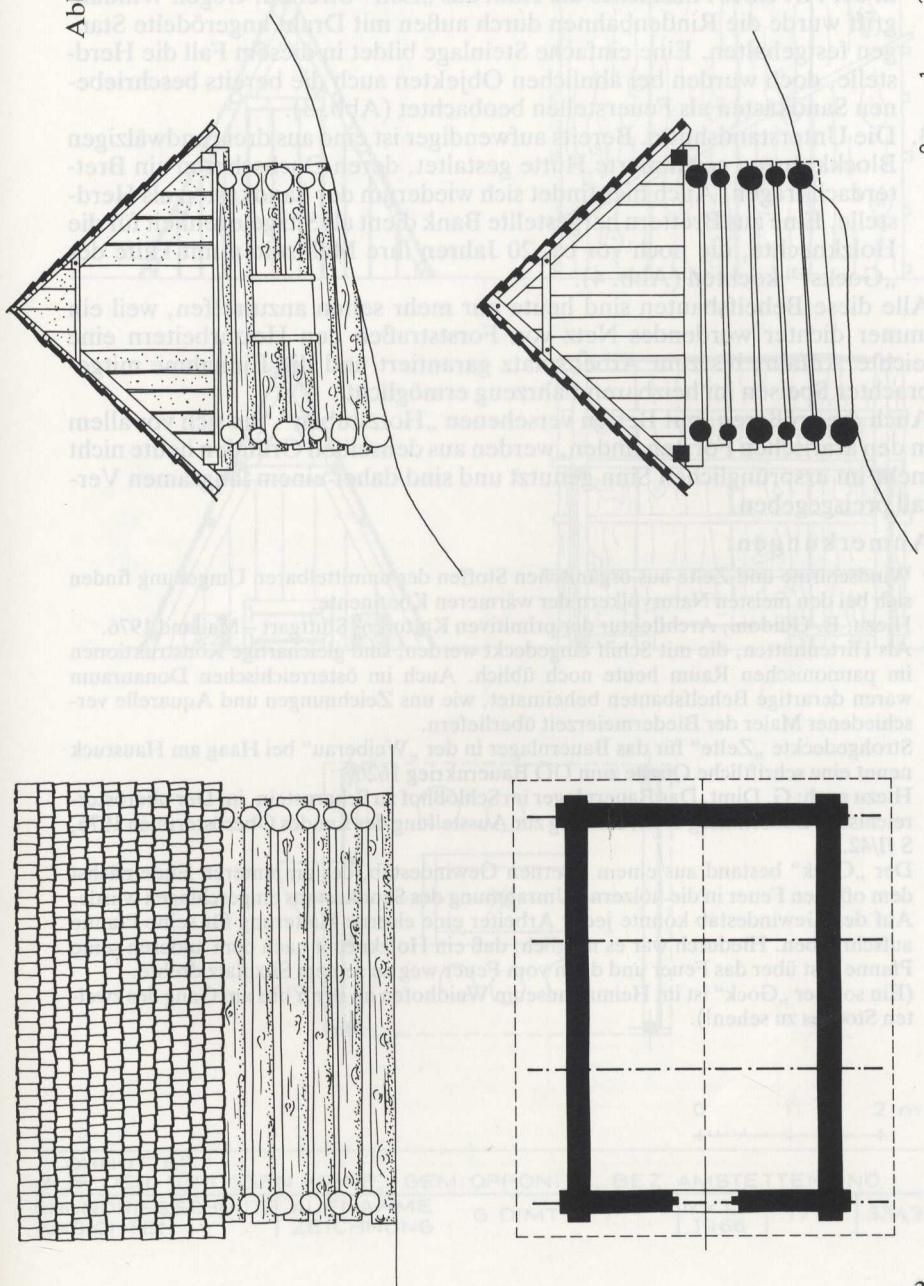
Ebenfalls in größeren Höhen, fernab vom letzten Gehöft, fanden sich bei größeren Schlägen im Bergwald recht häufig die sogenannten „Lohhütten“. Der Name kommt von der Bezeichnung „Loh“ für Baumrinde, die zur Eindeckung der Hütten verwendet wurde.

Um eine Unterstandsmöglichkeit samt Kochstelle zur Verfügung zu haben, errichteten die Holzknechte mit einfachen Mitteln Behelfsbauten, die für die Hausforschung gerade wegen ihrer Primitivität interessant sind. Sie stellen, zusammen mit entsprechendem ethnographischem Vergleichsmaterial¹⁾, eine Verbindung zu Bauten der Vorzeit her, die ob ihrer Vergänglichkeit archäologisch nicht nachweisbar sind.²⁾

Im Ybbsatal konnten bisher drei verschiedene Typen festgestellt werden:

1. Die zeltartige Lohhütte. Die statisch-konstruktive Grundform der Scherbalken wird mit waagrechten Dachlatten und einer Dachhaut aus „Loh“ (in diesem Fall stark harzige Fichtenrinde) versehen, ein mit Sand und Steinen gefüllter Blockbaukasten bildet den Unterbau für das offene Herdfeuer (Abb. 2).
2. Die tonnenförmige Lohhütte. Ein Vierständergerüst trägt zwei lange Fußpfetten, die – in diesem speziellen Fall – an den Zopfenden gegen

Abb. 1



HEUHÜTTE
UNTERH. DE
GRUNDRISS,
ANSICHTEN

STEYR-LD., 00

**UNTERH. DES SCHIEFERSTEINES AM "GSCHI
GRUNDRISS, SCHNITT AUFNAHME G. DIMT
ANSICHTEN GEWINDE**

das ansteigende Terrain abgestützt sind. Vier weitere Rundpfetten tragen in der Art eines Ansdaches die Haut aus „Loh“-Streifen. Gegen Windangriff wurde die Rindenbahnen durch außen mit Draht angerödelte Stangen festgehalten. Eine einfache Steinlage bildet in diesem Fall die Herdstelle, doch wurden bei ähnlichen Objekten auch die bereits beschriebenen Sandkästen als Feuerstellen beobachtet (Abb. 3).

3. Die Unterstandshütte. Bereits aufwendiger ist eine aus drei rundwälzigen Blockkränzen gezimmerte Hütte gestaltet, deren Dachscheren ein Bretterdach tragen. Auch hier findet sich wiederum der Sandkasten als Herdstelle. Eine aus Brettern hergestellte Bank dient als Sitzgelegenheit für die Holzknechte, die noch vor ca. 20 Jahren ihre Mahlzeiten mit Hilfe des „Gocks“⁽³⁾ kochten (Abb. 4).

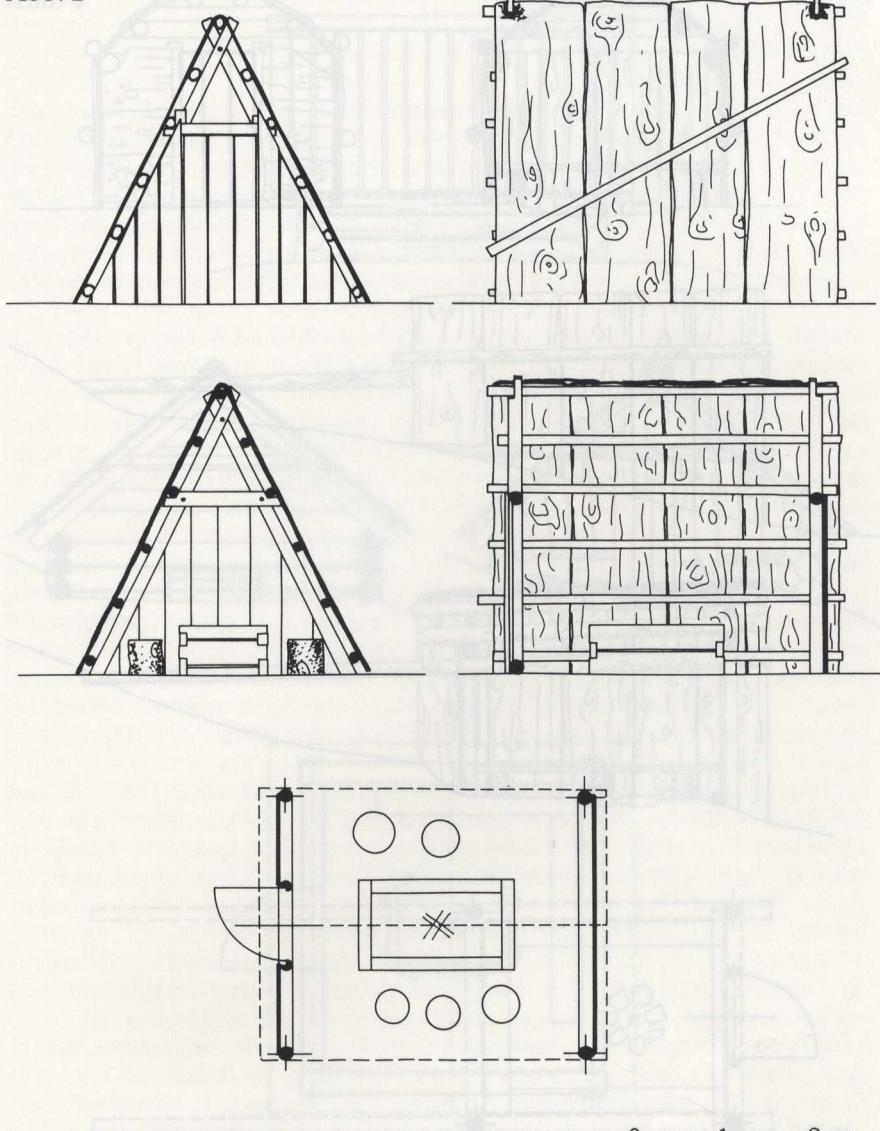
Alle diese Behelfsbauten sind heute nur mehr selten anzutreffen, weil ein immer dichter werdendes Netz von Forststraßen den Holzarbeitern eine leichte Anfahrt bis zum Arbeitsplatz garantiert und die Einnahme mitgebrachter Speisen im heizbaren Fahrzeug ermöglicht.

Auch die größeren, mit Betten versehenen „Holzstuben“, die sich vor allem in den ärarischen Forsten finden, werden aus denselben Gründen heute nicht mehr im ursprünglichen Sinn genutzt und sind daher einem langsamem Verfall preisgegeben.

Anmerkungen:

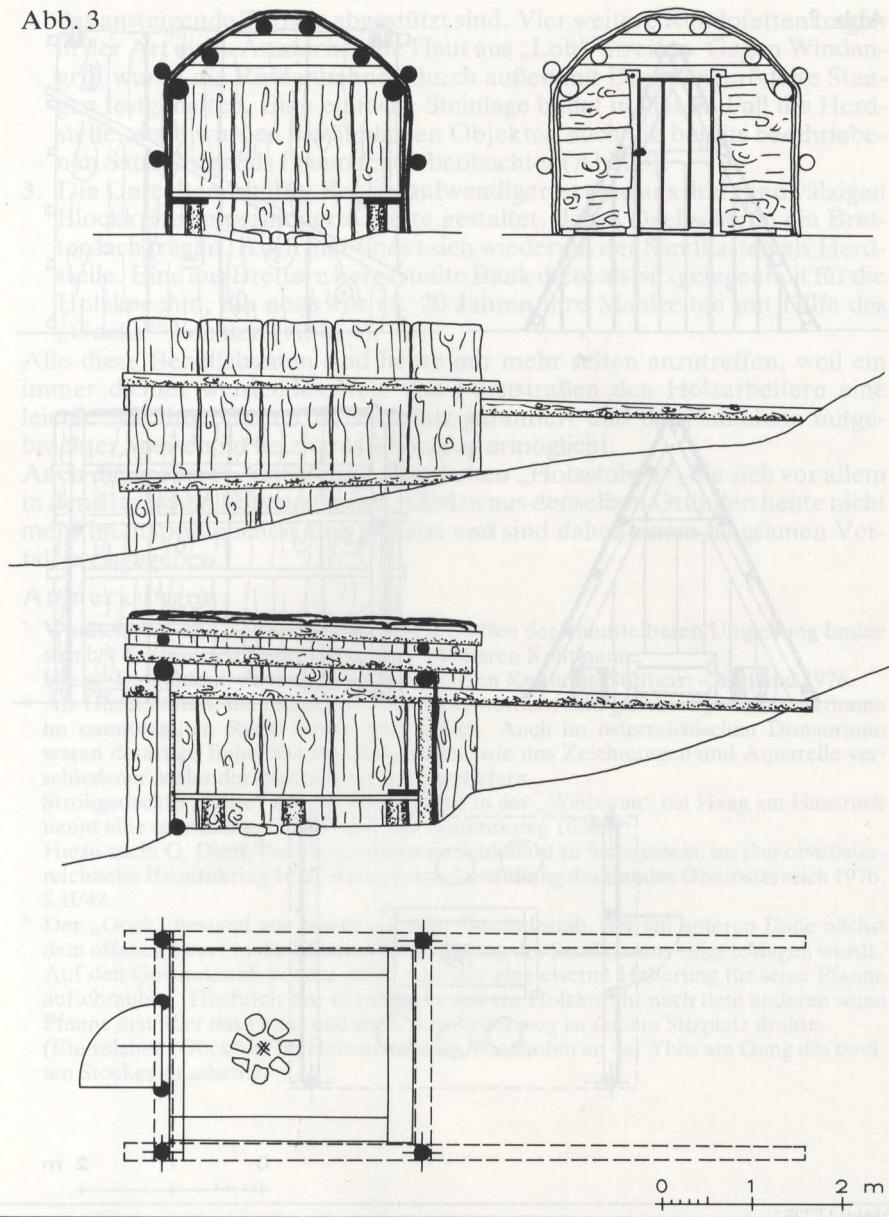
- 1) Windschirme und Zelte aus organischen Stoffen der unmittelbaren Umgebung finden sich bei den meisten Naturvölkern der wärmeren Kontinente.
Hiezu: E. Guidoni, Architektur der primitiven Kulturen, Stuttgart – Mailand 1976.
- 2) Als Hirtenhütten, die mit Schilf eingedeckt werden, sind gleichartige Konstruktionen im pannonischen Raum heute noch üblich. Auch im österreichischen Donauraum waren derartige Behelfsbauten beheimatet, wie uns Zeichnungen und Aquarelle verschiedener Maler der Biedermeierzeit überliefern.
Strohgedeckte „Zelte“ für das Bauernlager in der „Weiberau“ bei Haag am Hausruck nennt eine schriftliche Quelle zum OÖ Bauernkrieg 1626.
Hiezu auch: G. Dimt, Das Bauernlager im Schloßhof zu Scharnstein, in: Der oberösterreichische Bauernkrieg 1626, Katalog zur Ausstellung des Landes Oberösterreich 1976, S II/42.
- 3) Der „Gock“ bestand aus einem eisernen Gewindestab, der am unteren Ende nächst dem offenen Feuer in die hölzerne Umrahmung des Sandkastens eingeschlagen wurde. Auf den Gewindestab konnte jeder Arbeiter eine eiserne Halterung für seine Pfanne aufschrauben. Hierdurch war es möglich, daß ein Holzknecht nach dem anderen seine Pfanne erst über das Feuer und dann vom Feuer weg zu seinem Sitzplatz drehte.
(Ein solcher „Gock“ ist im Heimatmuseum Waidhofen an der Ybbs am Gang des zweiten Stockes zu sehen!).

Abb. 2



"LOHHÜTTE"
AUF DER "GROSSEN KRIPP", GEM. OPPONITZ, BEZ. AMSTETTEN, NÖ
GRUNDRISS, SCHNITTE | AUFNAHME | G. DIMT | M = 1:50 | 1/1 | 334204
ANSICHTEN | ZEICHNUNG | 1966

Abb. 3



"LOHHÜTTE"

UNTERHALB DER MAIRALM AM GAMSSTEIN, GEM. GR. HOLLENSTEIN, NÖ

GRUNDRISS, SCHNITTE
ANSICHTEN

AUFGNAHME
ZEICHNUNG

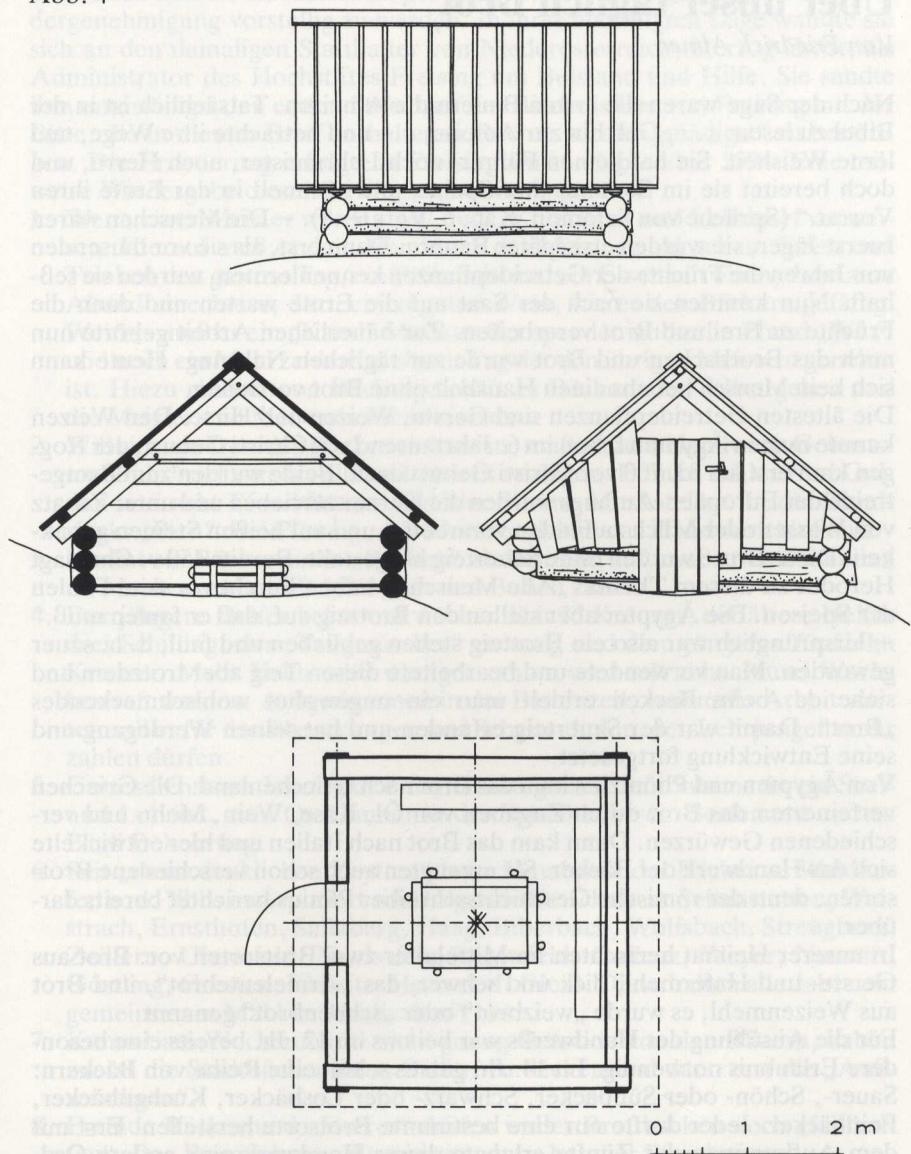
G. DIMT

M:1:50
1984

1 / 1

334313

Abb. 4



HOLZKNECHT - UNTERSTANDSHÜTTE
AUF DEM KÖNIGSBERG, GEM. GR. HOLLOWESTEIN, BEZ. AMSTETTEN, NÖ.

GRUNDRISS, SCHNITT | AUFNAHME | G. DIMT | M=1:50 | 1 / 1 | 334309
ANSICHTEN | ZEICHNUNG | 1967